

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis:

Pro Jahr M. 2.60
 Pro Quartal „ .65
 Preis pro Nummer „ .10

Erscheint alle vierzehn Tage.

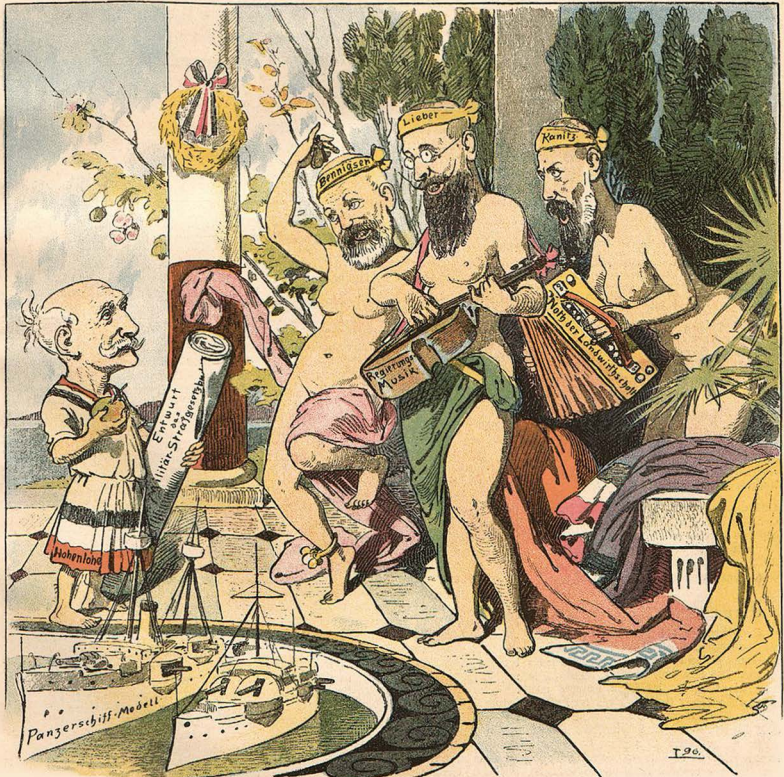
Abonnementbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7147). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteur; in Berlin auch durch jeden Zeitungspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion:

Georg Döhler in Stuttgart.
 Verlag und Druck von J. G. W. Diez in Stuttgart.

—+— Das Urtheil des Paris. —+—

(Ein Situationsbild aus der inneren deutschen Politik.)



Paris-Hohenlohe: Du bist doch die Schönste von Allen, mein Lieber, Du sollst den Apfel haben.

→→ Der Sieg in Gotha. ←←

Man hat alle Steine auf uns gehäuft,
Die's gab, um uns zu erdrücken,
Man hat uns in der Tinte erkaft,
Verfolgt uns mit jeglichen Tücken.

Man hat uns bezeugt mit Siegel und Brief,
Die Zukunft sei uns verloren,
Und Alles müsse uns gehen schief,
Als Pechvögel sei'n wir geboren.

Man ließ uns ersticken im eigenen Fett,
Man ließ uns Irlichter winken
Und hat sich's ausgemalt gar so nett,
Wie wir im Sumpfe versinken.

Man hat uns todtgesagt tausend Mal,
Und dennoch find wir am Leben
Und haben bei dieser glorreichen Wahl
Den schönsten Beweis gegeben.

Wir haben ein halbes Herzogthum
Auf einmal im Sturm genommen
Und all die Philister dumm und stumm,
Die wissen nicht, wie es gekommen.

Sie brüten, was nunmehr wird geschehn
Und was man mit ihnen jetzt mache,
Und ob man den rothen Hahn wird sehn
Jetzt bald auf dem nächsten Dache.

Jhr lieben Philister, beruhigt euch,
Es wird noch viel besser kommen,
So wie das Herzogthum wird das Reich
Von uns auch einst noch genommen.

Blaue Republikaner.

„Der russische Hofzug fährt zwischen Paris und Überobung isolieren. In den Stationen bringt das Publikum den Sitzungen dieses Zugs, die zwar leer sind, in denen aber der Zar gefahren hat und sitzen wird, entsprechende Ovationen dar.“

So ist es recht, ihr feilen, „blauen“ Bürger,
Ihr wild'gen Enkel der Tyrannenwürger,
Der fähnen Stürmer des Bastillebaus!
Ihr seht den leeren Hofzug eines Zaren
Mit offenem Mund an euch vorüberfahren
Und bracht in tausendstimm'gen Jubel aus.

Wie könntet ihr es schände auch vergessen?
In diesem Wagen hat ein Zar gefahren
Und an den Kissen haftet noch sein Duft!
In diesem Wagen wird er wieder fassen
Und eure Augen, Enkel Dantons, blühen
Und die Spindel fliegen in die Luft!

Laßt euch vom fernem Petersburg mit frommen
Gefühlen doch des Zaren Nachtschlaf kommen
Auf dem der Gute dorthin schon geschwifft.
Euer wird er freilich sein, es hat indessen
Ein Zar — bedankt: ein Zar! — darauf gefesselt,
Nennig des Grundes, daß ihr euch erbitzt.

Europäischer Theaterbericht.

Das Repertoire des Welttheaters ist zur Zeit nicht besonders reichhaltig. Dem Geschmacke des Publikums entsprechend werden Spektakelstücke bevorzugt. Das populärste derselben, betitelt „Die Krenanter“, macht im Osten Europas noch immer volle Häuser (da aus Fürst zu Knäuelmännern) niemand gern das Hans verläßt). Das Stück hat die Tendenz, den Absolutismus in seiner ganzen Verwerflichkeit zu zeigen. Es fungiren dabei russische und englische Königinsestater, während sonstige europäische Hofkünstler als Statisten

mitwirken. Die Ausstattung ist sehr splendid, es werden prächtige Bomben und großartige Wasserwerke vorgeführt, die Handlung dagegen ist äußerst lahme, denn sie besteht nur in Zwiegesprächen zwischen den sogenannten Mächten und der Worte. In Westeuropa wollte man zu Ehren des zu Besuch erschienenen Zaren ein Konkurrenz-Unternehmen inszeniren, bestehend in dem Spektakelstück „Die Bomben der Jenner“, das Stück ist abgefallen wegen Ungleichzeitigkeit der Regisseur, welche in ihrer bisherigen politischen Amtshaltigkeit zu feinerer anarchistische Bomben-Vorleserische zu arrangiren hatten und zu einer größeren Aufführung das richtige Talent nicht besaßen.

Auf dem Gebiete der Tragödie find wenige Novitäten erschienen. Es ist hier das düstere Trauerspiel „Itis“ zu erwähnen, welches vorführt, wie ein gewaltiger Staat ein verächtliches Sargschiff dienstlich herumschwimmen läßt, bis es mit Gesang und Durrah bei der Bemattung untergeht. In Deutschland ist auch ein soziales Trauerspiel „Die Arbeitslosen-Statistik“ erschienen, welches sehr lehrreich ist, aber leider nicht die genügende Beachtung findet.

Auffehen macht auch das Intriguenstück „Schwarze Listen“, welches die Annahmung großer Anblutrie-Barone und die Streberei von Beamten, Aufsehern z. ins rechte Licht stellt.

Am meisten ist auf dem europäischen Theater die Posse vertreten. Neuerdings macht in Berlin „Der Weder“, Posse mit Posaunenläut von Holtraut, großen Effekt. Ganz Berlin lacht darüber. Auch die alte Posse „Die Ziniker“ mit Variationen und Meistergelang, erregt noch bei jeder Aufführung große Heiterkeitserfolge. Jenner ist jeder „Geschundenen Raubritter“, dieses alte Stoffstück der Jagdmärchen, in neuer Bearbeitung erschienen. Es stellt einen aus altdiesigen Raubrittergauze entstammten Kavaler dar, der durch die billigen Brotpreise ruinirt wird und von Gerichtsvollziehern gefesselt wird,

worauf er im Publikum Stobesgaben sammelt, um sich eine neue Haut zu kaufen. Gmlich trägt auch die jüdische Lokalposse „Nu äßen“, welche häufig aufgeführt wird, zur Verlesigung des Publikums bei. Sie führt in ergötzlicher Weise die abentheuerlichen Exzesse des Jenters Bememche vor, welcher in seiner Mühs Müstiker sammelt, daraufhin wegen Verunsicherung einer nicht polizeilich erlaubten Verammlung ins Gefängnis kam, dort nützlich eine dem Staate gehörige Wange lederte und so auf der Bahn des Verbrechen noch und nach aufs Schaaf gelanget, dort aber glücklich gerettet wurde, weil sein Gewürtschein nicht zu finden war und weil man einen Menschen, dessen Geburt nicht zu erweisen ist, auch nicht hinrichten kann.

Unter den Darstellern des europäischen Welttheaters befinden sich gegenwärtig keine besonders hervorragenden Kräfte. Der erste Held und Liebhaber Hofenlohe ist für dieses Jahr schon etwas zu alt; der Intriguent Crispi ist nicht mehr aktiv und der neu engagirte russische Tragödie Nikolai hat zu sehr das Koulfienische. Nur Herr Faure macht noch Effekt als Verlesigungs-künstler; bald erscheint er als Kontervauteur, bald als Habfichter, im Handumdrehen verwandelt er sich in einen Liberalen, um sofort als echter Ultramontanen Bewunderung zu erregen. Zur Zeit ist er monatlich bis auf die Knochen, nimmt aber Alends Unterricht in Sozialismus. Der frühere große Schauspieler Wisnack findet nur noch als komischer Alter in kleineren Posse Verwendung. Der komische Kaller ist ganz verfallen und der Naturbore Schellendorf wurde mitten in der Sommerferien plötzlich entlassen und der Theaterfeuerwehre zugeeilt. So bleiben nur untergeordnete Kräfte übrig, wie Sturm, Benzinger, Lieber, die sämtlich mehr im komischen Fache wirken; die Neuenitalie des Welttheaters, die Sozialdemokratie, weiß wenig Gutes von ihnen zu berichten.

Die Hamburger Polizei als Fremdenführer.

Tom Mann wird verhaftet, aber nicht wie in der Bauernschente, sondern auf liebenswürdige, weinmüthige Art. Er hat nur eine erzwungene Vergünstigungstour durch die Stadt zu machen, deren „Sehenswürdigkeiten“ man ihm zuvorkommend zeigt und erklärt.

Tom Mann (amerisger): Ich möchte wohl einmal die engsten Gassen sehen, die Ghettostraße.

Gefährner: O, Sir!

G. M.: Die sind hier wohl ziemlich nahebei?

G. M.: No, Sir! — Siehen Sie, dies ist die Kister, hier sind die schönen Wägen der großen Kaufleute und Aheber.

G. M.: Ihre Gefängnisordnung ist sehr schön.

G. O. Sir!

G. M.: Könnte ich nicht einmal das Gefängniß besuchen?

G. O. No, Sir! — Hier sehen Sie die schöne Kirche, deren Thurm einer der höchsten der Welt ist.

G. M.: Das ist wohl die Elbe da, der Hafen?

G. O. Sir!

G. M.: Ach, dahin führen Sie mich gewiß noch.

G. O. No, Sir! — Hier zeige ich Ihnen das Rathhaus, unten lauter deutsche Kaiser, oben der Reichsadler.

G. M.: Die Eisenbahnarbeiter wollen sich hier jetzt auch organisiren.

G. O. Sir!

G. M.: Sie zeigen mir gewiß noch die Rangierarbeit auf den Bahnhöfen.

G. O. No, Sir! Aber hier sehen Sie den weltberühmten Platz, wo der Bentalkahnhof stehen soll.

G. M.: Aber Sie sind zu liebenswürdig, mein Herr. Ich möchte nicht nur alles Gütige bei Ihnen bewundern. Ich bin wie gebendert. Bitte, bitte, nun auch einmal ein paar Schattenfeste! Sie werden nicht wollen, daß ich Hamburg verlasse, ohne daß auch der eine Wunsch, der mich ganz beschäftigt, erfüllt ward. Könnte ich nicht wenigstens einen von den vielen verhängenden Wärdernersieren sehen?

G. O. Sir!

G. M.: Sehen Sie, da, da ist ja gerade ...

Der Wärdernersiere (kommendiert fort) und grüßend: Augen rechts!! Links ist 'n Därdern!

Hobelpähne.



Es sei die deutsche Grenze Geipert dem russischen Schweiß, Auch sollen russische Gänge Hier mehr zu uns herein.

Stets gegen Nahrungsmitel Die Grenze sei bloßiert, Nur russische Spizel dürfen Hier auch ungenirt.

Ich finde es ganz in der Ordnung, daß man den westpreussischen Schulmeistern das Stanzpfeifen verbietet; sie sollen sich am waterländischen Schatztopfspiel erweuen.

Der Schaar der Arbeitlosen ist Einatshilfe nicht beizubeden, — Das Arbeit nur die Polster, Es ist in der Staat zurrieden.

Abwählung muß sein! sagten die Gohhaer, da präsentierten sie dem Herzog neun sozialdemokratische Abgeordnete.

Könnt der Paust binden, so tritt der Verfall Des Kartums nicht zu Tage, Und Kannte er lösen, so löge er Gewiß die armenische Frage.

In Frankreich wurde eine Gardinenschiefe gefunden. Man schickte aus derselben auf ein Komplot der Fener, welches zum Zweck hat, den Xaren zu ermorden, worauf Rußland von Frankreich amnektirt werden soll; das vergrößerte Frankreich soll dann an England den Krieg erklären, was zur Folge haben würde, daß Indien sich von England löstreize, sich mit China verbünde, und als vereinigte gelbe Rasse in Mitteleuropa einrückte, um daselbst den Acht-Uhr-Abendstich durchzuführen.

Ich getreuer Säge, Schreiner.

Der franke Mann.

Den Sultan nennt man dann und wann Den franken Mann".
Geh! ach, das Reich des Volks der Denker Ist fast noch fränkier!

Der Ehrenretter.

Zu Ruh und Frommen aller, die an ihrer Reputation gelitten haben, ist dieser knappe Notiz einer Ehrenrettergeschichte bestimmt. Um den verachteten Leuten verständlich zu werden, gehen wir sofort mitten in die Dinge und zeigen an praktischen Beispielen, wie zu helfen ist.

Ehren-Dammerstein. Hätte er nicht gefälligst und unterschlagen, so hätte er idden und rauben können. Er hat sich dann begnügt, Hunderttausende zu entwenden. Wenn er nun unter die Weichröder und Nothleid, die Wandersitz und Jay Goull gegangen wäre, welche gigantischen Beiträge hätte er dann erworben.

Nikolai II. vom Ghibinsische. Selbsttaufend Tode hat die Zarenkrönung von Moskau gefolgt. Wie gemüthlich doch Wärdern ist! Hätte er nicht Millionen von Unterthanen in einen Krieg ziehen und eine Pyramide von Leiden bauen können? Jeder Neubau, so sagt das Erdwörterbuch, fordert Blut. Warum sollte der Neubau des Zarenthums Nikolais II. daunen ausgenommen sein?

Krupp, der Kanonenkönig von Essen, hat sich vor Ludwig-Lichang, dem Statthalter von Peking, tief gebeugt, und ihm ein Denkmal gestiftet! Der chinesische Wegelager hat daher einen guten Eindruck aus Deutschland mitgenommen. Er konnte konstatiren, daß nicht bloß die Bierfässer, sondern auch die deutschen Schloßthürer mit dem Hintern weichen können, was ein Zeichen höchstentwässerter Zivilisation ist.

Bernteimonopolis-Weder. Kommerzienrath Weder, der Stamm der famländischen Stille, bekrönt sich, die höchsten preussischen Beamten

in der wohlgefüllten Tasche zu haben, er gebietet unumschränkt im Bernsteinlande, er richtet mißliebige Leute zu Grunde.

Aber weshalb? Nur aus großen, patriotischen Gesichtspunkten! Er waltet als Despot in Ostpreußen, um die Staatsbeamten auf ihre moralische Festigkeit zu prüfen, die politische Selbstständigkeit und das Klassenbewußsein der Waise zu wecken, und er ruiniert den Kleinbetrieb, weil er ihn liebt. Von Weder sieht, den selbstst. er. Kolonial-Betrers. Er läßt ein Reich, das seine Gefährte war, wegen einer Kapasse aufhängen. — Er hat gut daran gethan; denn für die Arme wäre es qualvoller gewesen, noch lange an der Seite dieses afrikanischen Feners zu leben.

Hard und Süd.

Berliner: Sind Sie nicht auch für den Acht-Uhr-Adenstich?

Münchenener: Daraus nicht! Wäre bei uns gar nicht empfindlicher.

Berliner: Warum nicht?
Münchenener: Weil bei uns in München die Löden um sieben Uhr geschlossen werden.

Spittler.

Post kommt aus dem lateinischen und heißt als Präposition „hinten“, „nach“. Kein Wunder daher, daß unser Postweiser immer hinter den Anforderungen der Zeit zurückbleibt.

Heuer Aufhängungsgrund.

In Zwickau ist Volksversammlung in einem großen Saal. Angemeldet, wird überdacht, alles in Ordnung. Während des Nektars schlägt ein Ögel von draußen mit dem Schwanz eine Scheide ein. Hierauf etwas Zugwind, auch an der Delmspitze des Polzisten. Dieser springt in die Höhe und löst auf, da eine Versammlung unter freiem Himmel nicht angemeldet sei!



Romanze.

Gulle, geh mer Fiedersee
Denn mir duhd der Gasse zu weh!
Unter liegenes Sachsenland
Raugenier der Unversand,
In in Hauie, armes Gasse,
Hammer bilden roden Schwanm,
Der de ooch zu hier Arst
tild me anguredden ist.
Somit geh's dreifemang
Es ist unsern Abemang.

Gulle, geh Gamilienbee,
Denn mir duhd das Gresse weh!
Siecht dich im Lande um,
Werde baldes cefach dum,
Denn es freyd aus eben Gasse
so ä rohber Deitel raus,
Der in ferendlichen Mund
Sich vor gar nicht fardens duhd.
Dabei gem mer nich beidchne —
Sachsen muß da udergeh.

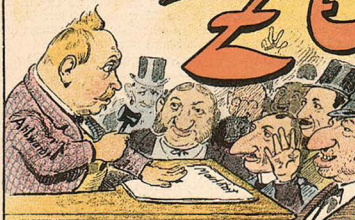
Goch mer Eindenblende,
Denn mir duhd der Sand zu weh!
Siecht dich im Menschens ledchod
Och vor gar nicht mer Reichsleed,
Alles — o du stocher! —
Schind lenb baldes ferendch,
In an Reichsbedend leger
Schweyd de Hochstich jedes Jahr.
Is lauk in drauk mer vor den Ohn.
Unter Sachsen is verlor!

Jetzt kommt er, jetzt, den Mörder führen sie daher!
 Ach nein, der arme Mann ist nur ein rother Redakteur.

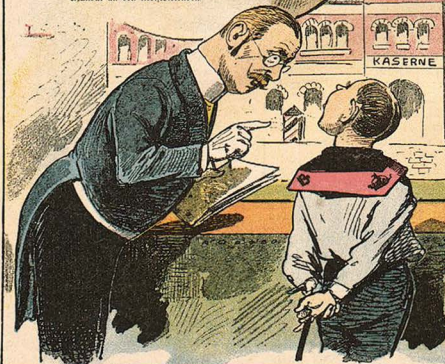


Gewiss ein Redakteur, der seinen Irrthum büßt jetzt
 auf der Stellung Schlag?
 Herr Köhe ist's, der seinen Gegner niederschloß wie
 einen Spah!

Aus ZEIT UND CEBEN



Der locken aus Amerika zurück,
 gefeierter Abg. Abwardt verleiht sein
 Mandat an den Heftbiblienden



Professor der einem fessel. Pragen Statistis gibt. In diesen drei
 Gedanken erdichten Ein. Köhst die Grundlagen des modernen
 Staats. Die Fabrik bedeutet die Arbeit, ohne solche Können wie
 Alle nicht existiren. — die Kirche magst die Arbeiter, die in der
 Fabrik arbeiten, beiseiben und willfährig und die Kaserne hält
 sie in Ordnung!



Der Friedenskongress.

Es wackeln bang der Diplomaten Zöpfe,
Denn Keiner weiss, was uns das Frühjahr bringt,
Und wenn der Kessel, drin es brodelt, springt,
So fliegen uns die Trümmer an die Köpfe.
Doch seid nur immer hübsch getrost und munter,
Es kommt noch nicht zum grossen Welttenbrand —
Zu diesem Zwecke schwätzt am Donaustrand
Vom Himmel man das Blaue ja herunter.
Und die Rosse des Kriegs hält am Zügel fest
Der Friedenskongress von Budapest.

Verschickt an Papst und Zar man eine Predigt
Und an der Juden geistlich Oberhaupt,
So ist damit — wer hätte das geglaubt? —
Das lump'ge bischen Kriegsgefahr erledigt.
Die Welt entlagt den blut'gen Bruderswisten,
Vernunft wird Herr an Stelle der Gewalt;
Mars hat bereits den Panzer abgeschmalt
Und lässt im Helm die frommen Tauben nisten,
Denn schwätzend gebietet in Ost und West
Der Friedenskongress von Budapest.

Höchst lächerlich, Kanonen noch zu bohren!
Wenn ein Verein von solchem Schwergewicht
Mit so viel Pathos für den Frieden spricht,
So ist doch jede Kriegsgefahr beschworen!
Ob von Getösch die Arsenale strotzen —
Es hebt den Finger machend der Kongress.
So Mancher hat ein Lüstchen wohl, indess
Er wagt es nicht, dem Redestrom zu trotzen,
Und die Adler des Kriegs erdrosselt im Nest
Der Friedenskongress von Budapest.

Vor dem Duell als solches freilich traten
Sie schein zurück, weil sie die „Ehre“ zwingt,
Die braven Leut'! Dagegen unbedingt
Verboten wurde das Duell der Staaten.
Nun weicht der Alp, dem drohte zu erliegen
Die alte Welt, dank eurer Eloquenz!
Die Fürsten werden solcher Konsequenz
Sich selbstverständlich mit Begeisterung fügen.
Und gerne besorgt nun Frau Sattner den Rest
Vom Friedenskongress in Budapest.

Die neue Hemmadt.

Komm mit mir Freund,
Befehlen wir uns einmal
Den Hafen Hamburgs!

Sieh die wetterbraunen Geschlechter,
Die fernigen, breiten Gestalten!
Wogenden Schrittes
Kommen sie daher.
Die fesseln sich
Des Nordmeers eissigen Hauch
Und den glühenden Südwind
Des Aequators.
Um die Ohren wehen.

Dort auf den Schiffen
Nüchtrige, hosiige Arbeit,
Schwarz vom Kohlenstaub
Springen die Männer
Beim Winden auf und ab.

Und hier, quer über d'e Straße
Unabsehbare Schaaren,
Mühsam drängen wir uns durch,
Die warten auf Arbeit,
Stunde um Stunde,
Tag um Tag warten sie,
Hungernd, blüh,
Aus kurzen Pfeifen qualmend,
Füllen sie die Zeit aus
Mit gleichmüthiger Rede.

All dies thätige
Und gewinnend feiernde
Volk der Arbeit
Unter einem Hut zu bringen,
Welch höchstbedeutend Vorhaben;
So man will es heut versuchen,
Er kommt aus England
Mit seinen Freunden.

Viel vermag
Seine gewaltige Rede.
Wird's ihm gelingen? —
Komm, gehen wir in die Versammlung! —

Der Saal ist schon gefüllt,
Kopf an Kopf,
Kaum finden wir noch Einlaß,
Alle harren gespannt.
Da teilt Einer auf:
Ist das Com Mann?
Nein, ein Deutscher ist's,
Ein Abgeordneter.
Der erklärt nun
In kräftigem Wort:
Die reichen Hanfen der freien Stadt
Wollten keine englischen Redner;
Drum ist Com Mann verhaftet,
Wieder aufs Schiff gebracht,
Er und die Freunde,
Und müßten zurück nach England. —

Da wogt und braust es durch den Saal
Die Westersturm auf dem Meer.

Gut so. Nun gelingt es,
Das unmöglich schwierige Werk.
Com Mann's herzbewegende Worte,
Sie wäken verhallt
An des Saales Deck,
Wo steht all das Psiu!
Das dämm! und for shame! verhallt;
Und wie viel davon —
Wer weiß es? —
Wäre wohl hasten gelieben?

Aber bios wird hasten,
Soll und für immer,
Das starke Gefühl der Empörung,
Des gemeinsam erlittenen Unrechts.
Es ligt so fest
Wie das grüne Seemoos

Anten am Schiff
Das wird auch nachgeh'n
In des Kleinmalters Kirche.
Um die Segel wird es schwirren,
Krähzen und süssen im Sturm
Und höhnend pfeifen im Camwerk.
Seine Fäden wird es spinnen
Heber Länder und Ozeane.

Nun gelingt es:
Alle die Sklaven der See
Und der Hafengewässer,
Nun werden sie einig!

Aus einem Plaidoyer des Staatsanwalts Dr. Rabutinski.

„Hoher Gerichtshof! Der Herr Verteidiger hat seinen Antrag auf Freisprechung des Angeklagten mit dem Artikel 4 der preussischen Verfassung begründet, welcher lautet: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“ Ich muß das aus mehreren Gründen als gänzlich hinfällig zurückweisen. 1. Der Artikel 4 sagt „Alle Preußen“, der Angeklagte ist aber nur ein einziger Preusse. 2. Der Artikel 4 spricht nur von Preußen, der Angeklagte ist aber auch ein Deutscher. 3. Der Artikel 4 lautet: „vor dem Gesetze“, das Gericht hat aber nach dem Gesetze zu urtheilen. Ich ersuche daher, den Angeklagten meinem Antrag gemäß zu verurtheilen.“

Ein Denkmal.

Die jüdischen Ansiedler in Argentinien haben beschlossen, daß bis zur Wiederkehr des Todes-tages des Barons Moriz v. Hirsch, dessen ehren-tlicher Vorname Moses war, jeder neugeborne starke Moses Hirsch genannt werden soll. Siehe Kinder werden also das lebende Mausfö-scum des großen philanthropischen Flussmähers bilden.



Georg Büchner.

Ein Gedächtnisblatt.

„Die Frankten erkämpften Europas politische Freiheit, die Deutschen aber die Glaubensfreiheit; der Kampf für die Reformation war der erste Akt des großen Kampfes, der die Menschheit von ihren Unterdrückern befreien soll, wie die französische Revolution der zweite war; vergessen wir auch der Helden jenes ersten Kampfes nicht.“ So schrieb der hiesigenährige Georg Büchner in einem deutschen Aufsatze und er schloß ihn mit der Frage: „Mein Deutschland, wann wirst du frei?“ Nein, die Unterdrückten vergessen der Helden nicht, die für ihre Befreiung kämpften und so lebt in ihrem Gedächtniß auch Georg Büchner fort, der am Anfange des noch heute spielenden dritten Aktes dieses großen Kampfes mitwirkte.

Georg Büchner wurde als der älteste von sechs Geschwistern am 17. October 1813 in dem heffischen Dorfe Geddalau geboren, von wo sein Vater einige Jahre später als Distriktsarzt nach dem nahen Darmstadt verlegt wurde. Er war ein Sonntagssind; allein von dem großen Glücke, welches der Aberglauben solchen Kindern weislagt, streifen nur wenige Glanzlichter sein Leben. Dagegen ward ihm jenes höchste Glück zu Theil, das nach den Anschauungen der Alten die Götter nur ihren Lieblichen gewöhnen. Er starb in blühender Jugend, nur 23 Jahre alt, geliebt von einem edlen Mädchen und den ewig grünen Lorbeer des Dichters um die Stirn.

Die Donner der Völkerschlacht bei Leipzig, unter denen er das Licht der Welt erblickte, hatten zwar die Oberherrschaft Napoleons zerschmettert, aber nicht die Lust zum Gedenken der verheissenen Freiheit gereinigt. Alle Versprechungen, die den Völkern in den Tagen der Gefahr gemacht worden, wurden von den deutschen Regierungen gebrochen, alle Hoffnungen getrübt, alle freien Regungen erstickt. Der Staatsstreik ward allwärts an der Tagesordnung. Auf dem Großherzogthum Hessens-Darmstadt lastete der Doppeldruck der politischen Reaktion und des Mutterbundes. Solche Zustände waren nicht geeignet, um eine poetische Beunruhigung, wie Georg Büchner sie von seiner Mutter mit deren lebhaft und tief fühlendem Herzen geerbt hatte, zu nähren und zu entwickeln. Seine Jugendgedichte erheben sich denn auch nicht über das Maß des Gewöhnlichen und vom 16. bis zu seinem 22. Jahre schien der Quell der Poesie ganz in ihm verstopft zu sein, so daß er in dieser Zeit keinen Vers dichtete. Was ihm in der Stille Kopf und Herz erfüllte, das wurde offenbar, als die Pariser Julirevolution des Jahres 1830 ihre Funken über den Rhein sprühte. Einer seiner Mitschüler, dem er sich damals vertraute, erzählt: „Sein Herz floß über von Begeisterung für die Freiheit, von schwärmerischem Heldenmuth.“ Der Vater durfte hietoren nichts wissen, denn der alte Büchner war ein starrer Ultraradikal, während er auf religiösem Gebiet von jedem Dogma sich frei gemacht hatte. Wünder bedenklich erschien es dem Sohne, seine Freiheitsbegeisterung in den deutschen Ausflüssen, wie in dem bereits erwähnten, die er als Primaner zu schreiben hatte, auszuführen. Ein noch wichtigeres Zeugniß seiner politischen Gesinnung legt die Rede ab, die er nach dem Schulgebrauch bei seinem Abgange zur Universität hielt. In einer muthigen Sprache und mit ebenso großer Schärfe des Verstandes wie Wärme des Gefühls verteidigte und pries er darin den Selbstmord, den Cato von Utica beging, weil er den Untergang der Freiheit Roms durch Julius Cäsar nicht überleben mochte, da die Knechtsgesinnung der Römer ihm jede Hoffnung nahm, das Joch wieder abzuhütteln.

Der französischen Sprache mächtig, bezog er im October 1831 die Universität Straßburg, um nach dem Willen seines Vaters Medizin zu studiren. Die eigene Neigung zog ihn zu den Naturwissenschaften, deren Studium auch sein Vater in den Freistunden, die ihm sein ausgeübte Praxis ließ, mit eifernem Fleiße betrieb. Nun, das eigentliche Fachstudium drängte einzuweilen nicht. Dasselbe aus das dritte Jahr verlegend, das er nach dem Geheiß auf einer heffischen Universität studiren wollte, wenn er zum Staatsexamen zugelassen werden wollte, hörte er fleißig Physik, Chemie, Anatomie, Zoologie, Physiologie u. s. w. Darneben lernte er Italienisch, vertiefte sich wie Geheße seiner Zeit in die architektonischen Geheimnisse des Münsters, beschäftigte sich eingehend

mit dem deutschen Volksliede und las die französischen und deutschen Romantiker. Von jenen fand nur Alfred de Musset, von diesen nur Ludwig Tieck einige Gnade vor feinen Augen. Er selbst schrieb später über sein Verhältnis zu den Romantikern: er sei „sein Verehrer der Manier a la Schwab und Ulfand und der Partei, die immer rückwärts in das Mittelalter greift, weil sie in der Gegenwart keinen Platz ausfüllen kann.“ Und wie in der Literatur feil gläuterter Gehirnsinn in Realismus sich heftigte, so trübe in der Politik sein Urtheil und spitzte sich seine Schwärmerei zur zielbewußten radikalen Ueberzeugung zu.

Seine Arbeitstraß war unermüdlich; jedoch gelangte auch die heitere Geselligkeit zu ihrem Rechte und mit Entzünden strich er in den Besessen umher. Die Krone des Glückes aber ward den beiden Jähren, die er in Straßburg zubrachte, die Liebe zu Minna Jägle, in deren Vaterhaus er Kost und Wohnung hatte. Es war ein Pfarrershaus, in dem deutsche Gesinnung und Sittlichkeit waltete, wie in dem zu Seesenheim, das durch Göthes und Friederichs Liebe unsterblich geworden ist.

Kein Wunder, daß Georg Büchners Liebe die Heimath einen heiteren Geist atmen. Jedoch piegelt sich in ihnen auch die politisch erregte Zeit. So schreibt er im Dezember 1831: „Es sieht verwehrt kriegerisch aus; kommt es zum Kriege, dann giebt es in Deutschland vornehmlich eine babylonische Verwirrung, und der Himmel weiß, was das Ende von Liebe sein wird. Es kann Alles gehen und Alles verloren werden; wenn aber die Russen über die Oder gehen, dann nehme ich den Schicksalsspiel und stelle ich's in Frankreich hin. Gott mag den . . . Schwefelstein gnädig sein, auf der Erde werden sie heftentlich keine Gnade mehr finden.“

Mit änderer Schärfe äußert er sich über den Konstitutionalismus in Frankreich, der ihm als eine Komödie erscheint. Die Landesherrschaft seiner Heimath aber nennt er „eine Satire auf die gesunde Vernunft.“ So in einem Briefe vom 5. April 1833, in welchem er, mit seiner politischen Ansicht offen herausgehend, die Mißbilligung der Eltern über den frankfurter Putsch, der zwei Tage vorher stattgefunden, bekennt. Es ist außer Zweifel, daß er keinen Theil hatte an dem Tölpelhaften Unternehmen, das nichts geringeres beabsichtigte, als den Bundesstag in Frankfurt aufzuheben und eine provisorische Regierung aus den Häuptern der bairischen und heffischen Liberalen einzusetzen. Man werfe den jungen Leuten den Gebrauch der Gewalt vor, schreibt er und fragt: „Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustande? — Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt. Wir wissen, was wir von unsren Fürsten zu erwarten haben. Alles, was sie bewilligen, wurde ihnen durch die Nothwendigkeit abgerungen. — Was nennt ihr denn geschlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum freudenden Vieh macht, um die unmaßlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verborenen Minorität zu befriedigen? Und dies Gesetz, unterstützt durch eine reiche Militärgewalt und durch die dumme Pfründigkeit seiner Agenten, dies Gesetz ist ein ewig rothe Gewalt, angethan dem Recht und der gebunden Vernunft, und ich werde mit Mund und Hand dagegen kämpfen, wo ich kann. Wenn ich an dem, was geschehen, keinen Theil genommen und an dem, was geschieht, keinen Theil nehmen werde, so geschieht es weder aus Mißbilligung noch aus Furcht, sondern nur, weil ich in gegenwärtigen Zeitpunkt jede revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung betrachte und nicht die Verleumdung derer theile, welche in den Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereites Volk sehen. Diese tolle Meinung führte die frankfurter Vorfälle herbei, und der Irrthum künfte sich schwer . . .“

In den ersten Octobertagen 1833 siedelte er nach Gießen über, nachdem er die großen Sommerferien im Elternhause verlobt hatte. Recht in einem seiner letzten Briefe aus Straßburg hatte er verlobt: „Ihr könnt voraussehen, daß ich mich in die Gießener Winkelpolitik und revolutionären Kinderstreiche nicht einlassen werde.“ Trotzdem kam es anders. Das Studium der Medizin, dem er jetzt ernstlich obliegen mochte, flügte ihm einen immer größeren Meeressinn ein. Er stürzte sich in die Philosophie, allein keines ihrer Systeme verneinte

ihm die Frage zu beantworten: Warum leiden wir? Die große französische Revolution, die ihn noch in den Straßburger Tagen als eine Epoche erschienen war, in der sich die bewußte Kraft des Menschengeistes am Glänzendsten offenbarte, zeigte ihm jetzt, da er in ihrem grüßlichen Stadium Trübsal suchte, die Geschichte als einen grüßlichen Fatalismus, in dem der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenpiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz ist. Er fühlte sich wie zernichtet, wie er der Braut schrieb, nach der er sich in heißer Sehnsucht vergebte. Dazu keine Heiligkeit in dem kleinen blüthetrühen Gießen, seine schöne Natur wie in Straßburg, und, um das Maß voll zu machen, die elenden politischen Zustände! In der Nacht hatte er sie mit säßlichem Verstande beurtheilen können, hier machten sie sich ihm auf Schritt und Tritt fühlbar. Er schämte sich, wie er später schrieb, „ein Knecht mit Knechten zu sein, einen verdamnten Fürstengeschlechte und einen kriechenden Staatsdiener-Aristokratismus zu gefallen.“ Er versiel in eine tiefe Schwermuth, und es war ein Akt der Selbsttötung, daß er sich in die revolutionäre Strömung führte.

An der Spitze der geheimen Bewegung im Hessischen stand der Pfarrer und Rektor zu Wubbad, Dr. Friedrich Ludwig Weidig, ein durchaus lauterer Charakter, der sein eigenes Vermögen unbedenklich seinen politischen Zielen opferte. Im Jahre 1791 geboren, war sein politischer Idealismus das Resultat jener schwärmerischen, getrunkenen und hochpatriotischen Stimmung der deutschen Jugend, die Napoleon mehr gefördert hatte, als die deutschen Heere. Die deutsche Einheit unter einem Kaiser stand demgemäß bei ihm in erster Reihe; die Freiheit sollte aus liberalen Kammern hervorgehen. Die Geister platanen daher scharf auf einander, als Georg Wächner um Neujahr 1834 ihn den ersten Besuch abhielt. Denn Wächner erstachte die Verfassungen für „leeres Stroh, woraus die Fächeln die Körner für sich herausgepflückt“ hatten, und die Landtage düchteten ihn keine Führerwerke, aus denen man eine feste Wagenburg für die Freiheit bauen könnte. Für ihn war es bei Weitem nicht so betrübend, daß dieser oder jener Liberale seine Gedanken nicht drucken lassen durfte, als daß viele tausend Familien nicht im Stande seien, ihre Kartoffeln zu ihmäßen. Dem reinlichen Mitleid mit den Armen erfüllt, verlangte er den Bund der politischen mit der sozialen Revolution. Keiner überzeugte den Andern. Sie einigten sich jedoch darüber, daß eine glückliche Revolution nur von den Massen unternommen werden könnte; daß das Volk aber erst darauf vorbereitet werden müßte durch geheime Gesellschaften und Flugblätter. Wie Weidig bereits in beiden Richtungen thätig war, so wurde es nun auch Wächner. Er gründete in Gießen einen Verein von Studenten und Handwerlern, den er im Hinblick auf die französische Revolution „Gesellschaft der Menschenrechte“ nannte, und er schrieb den „Hessischen Landboten“, die erste sozialdemokratische Flugzeitung Deutschlands.

Keiner beßien wir sie nur in der argen Eustellung, die Dr. Weidig mit ihr vernahm. Denn da die geheime Buchdruckerei der Partei in Diefenbach unter seiner Leitung stand, so mußte Wächner sich seiner Zensur unterwerfen, wie sehr sie ihn auch erbitterte. Weidig schrieb die etwas jüdische Verrede, von ihm rührten die zahlreichen Wibelstellen im Texte her, von ihm rührten die zahlreichen Verbeugungen am Schluß, während Wächner sieder mit einem direkten Aufruf zur Revolution geendet hatte. Denn nur ein solcher paßt zu dem Nachdruck, den er auf die Nothwendigkeit der Volkserhebung legt, da nur eine solche den unheilvollen Zuständen ein jähes Ende machen und Deutschland zu einer freien und menschenwürdigen Staatsordnung führen könnte. Überall wo Wächner von den Reichern gesprochen hatte, setzte Weidig an deren Stelle die Bornehmen, und wo jener die sogenannten liberalen Parteien kritisiert hatte, setzte dieser die Verfassungen. Auch in solcher Verballhornung war die Flugzeitung noch den älteren politischen Freunden Weidigs und den süddeutschen Führern, die vor jeder That ängstlich zurückschritten, „ein Gel.“ Sie saßen schon in jedem Dorfe einen Wohlfaßdruckerschuß etabliert und die Guillotine aufgeschlagen. Begreiflich! Denn Wächner wendete sich an das wirkliche Volk, an die Armen und die Bauern, die bereits im September 1830 Reichern und Steuerämtern zerschört hatten, und er that es in einer Sprache, die, frei von allem politischen Broletariat, würdig wie Keulenschläge und wieder sicher wie Dolchschläge traf. Er verglich den „langen Sonntag“ der Reichern mit dem „langen Montag“ der Armen. Er rechnete die Steuern vor, die sie zahlen mußten und wie sie verwendet würden, wobei dann das Finanz-, Justiz- und Kriegswesen der schärfsten Kritik unterworfen,

die Besprechung der Hüllnisse zu einer donnernden Philippika gegen das monarchische Prinzip überhaupt, die „Ausgaben für die Landstände“ zu einer seltzen gegen das konstitutionelle Prinzip werden. Um solchen Aufschrei, Schändlichkeiten und Abscheulichkeiten ein Ende zu machen, bewies er aus der Revolution von 1789, dem Sturze Napoleons und der Julirevolution, daß dazu die Volkskraft und der Volkswille überall stark genug gewesen sei.

Nachmittags am 1. August wurde der Studiens Mannigebere am Stabthore von Gießen verhaftet und eine große Zahl Exemplare der Flugzeitung, die er aus Diefenbach geholt hatte, bei ihm gefunden. Sein Begleiter, Studiens Schütz, war durch einen Zufall dort zurückgehalten worden. Wächner ging ihm sofort entgegen, um ihn zu warnen, was ihm auch gelang. Er ging die ganze Nacht durch und klopfte in Wubbad Weidig aus dem Schlafe, um ihm das Geschreyß mitzutheilen. Unterdessen war in seiner Wohnung Hausdurchsuchung gehalten und auf seine sämmtlichen Papiere Beschlagnahme gesetzt worden. Sicher, daß unter denselben nicht Kompromittirendes gefunden sein könnte, hatte er die Kühnheit, sich bei dem Universitätsrichter Georgi über das ungesetzliche Verfahren zu beschweren, der ihn dann auch seine Papiere wieder ausgeben ließ und sich damit entschuldigte, daß er die Hausdurchsuchung in seiner Eigenschaft als Rath des Hofgerichts habe vornehmen lassen müssen. Wächner hielt es für gerathen, die Sache nicht weiter zu treiben, zumal fernere Verhaftungen unter seinen Freunden ihn nicht darüber in Zweifel ließen, daß die Regierung der Verhöhnung auf der Spur war, wenn sie auch Bestimmtes noch nicht zu wissen schien. Er selbst und auch Weidig hatte einige Verbände zu bestehen, die jedoch keine schlimmen Folgen für sie hatten, was beide in eine trügerische Sicherheit wiegte. Seine Eltern suchte Wächner auf jede Weise zu beruhigen; jedoch wurde er von ihnen Ende August nach Hause zurückgerufen.

Der Vater grollte und für den Sohn begann eine höchst unergütliche Zeit, in der ein kurzer Besuch seiner Braut in Darmstadt den einzigen Lichtblick bildete. Er seigte und präparierte fleißig in dem Laboratorium seines Vaters, hielt anatomische Vorlesungen für junge Leute, die sich der Chirurgie widmen wollten, und studierte Spinoza und Cartesius. Dabei blieb er in enger Verbindung mit den Parteihäuptern, agitierte auf eigene Hand und gründete auch in Darmstadt eine Gesellschaft der Menschenrechte, in deren Sitzungen er die Beiträge hielt und die an gewissen Abenden in der Woche in den Waffen sich übte. Anzügliches genannt die Verhaftungen unter den Verschworenen einen Umfang, der Wächner um seine eigene Sicherheit besorgt machen mußte. Aber er hatte kein Geld und die sein Vater ihm zur Flucht behilflich sein würde, daran war bei dessen rationaler Gesinnung nicht zu denken. Er griff deshalb zur Feder und es entstand in Shakespeares Leser dramatischer Form die gewaltige Tragödie von „Dantons Tod“. Daß er seinen Stoff der französischen Revolution entnahm, lag nahe. Befremden konnte nur, daß er nicht deren Sieg über Monarchie und Adel zur Darstellung wählte, sondern das Ueuel auf Tod und Leben zwischen Danton und Robespierre, wem er vorzögte Art der Schreckensherrschaft schloß. Aber man begreift es, sobald man sich daran erinnert, wie Wächner über das unabweidbare Verhängniß, den Fatalismus in der Geschichte, dachte. Auch Danton, der Titan, vermochte nicht gegen denselben und unterlag ihm in dem Augenblicke, in welchem er der Schreckensherrschaft, die er heraufgeführt hatte, Halt gebieten wollte. Und sah Wächner nicht eben die politische Bewegung, für die er selbst kämpfte, zergerathen? So war es für ihn ein Akt der Selbstbefreiung durch die Dichtung, indem er den tragischen Untergang Dantons darstellte. Er schrieb in einem von Tage zu Tage wachsenden Bante, selbst in dem Laboratorium, wo er einen großen anatomischen Atlas aufgeschlagen zur Seite liegen hatte, um darunter im Falle einer Leeterrückung durch den Vater das Manuscript verbergen zu können. Es war keine Leeterrückung, wenn er später an Guspow schrieb: „Für Danton sind die Darmstädtischen Polizeidiener meine Mufen gewesen.“ Denn in der zweiten Hälfte des Februar 1835 kennete er, daß ihm auf Schritt und Tritt ein Polizist folgte, und zwei andere waren an beiden Enden der Straße postirt, in der er wohnte. Am 24. Februar schickte er das Manuscript an Guspow mit der Bitte, es ohne Zeitverlust an einen Verleger zu verkaufen und ihm das Geld zukommen zu lassen. Es war dieses seine letzte Hoffnung, und der noch vorhandene Brief ahmet die heftigste Erregung und Verzweiflung, mit der er sich an sie klammerte. Darans erklären sich auch Ausdrücke, Wendungen, die sonst als Uebertreibungen erscheinen würden. Sein Gend schien ihm

in der That jenen Grad erreicht zu haben, welcher jede Rücksicht ver-
gesse und jedes Gefühl verstümmen machte."

Drei Tage später, am 27. Februar, erhielt er eine Verlobung,
noch im Laufe des Vormittags vor dem Untersuchungsgericht im Darm-
städtler Arresthause zu erscheinen. In dieser Form waren die meisten
Verhaftungen der letzten Zeit erfolgt, und Wagner wußte, was die
Verlobung bedeutete. Sie war von einem Beamten unterzeichnet, der
ihn nicht kannte, da er erst kürzlich nach Darmstadt veretzt worden.
Daraufhin verabredete er mit seinem Bruder Wilhelm, der ihm im
Alter zunächst hand und sein Vertrauter war, daß er anstatt seiner
zum Termin ging. Der Zufall aber wollte, daß Wilhelm von einem
anderen Richter geführt wurde, der beide Brüder genau kannte, und
dieser war so ebel, den edellich Verlegenen mit den scharf betonten
Worten fortzuschicken: „Merke wohl auf! Wenn Dein Bruder krank
ist, so wollen wir ihm zwei Tage Ruhe gönnen, dann aber muß er
ins Arresthaus!" Da das Honorar für das Drama noch nicht ein-
getroffen war, so muß Georg sich jetzt wohl der Mutter entsetzt und
von ihr die nöthigen Mittel erhalten haben. Denn er konnte noch
rechtzeitig entfliehen. Am 9. März gelangte er bei Weisenburg glück-
lich über die französische Grenze und fand in Straßburg einen sicheren
Freispaß. Weisig, der nicht wissen wollte, wurde verhaftet und
sollte das Gefängniß nicht lebend wieder verlassen. Wie der junge
Münnerode durch den mit der Untersuchung betrauten Hofgerichtsrath
Georg, der als Trinter bekannt war und einmal in das Delirium
tremens verfiel, zum Wahnsinn, so wurde Weisig durch ihn zum
Selbstmörder getrieben.* Den Namen des Schutzens, der sämtliche
Beschworene an das Messer lieferte, ersah Wagner nie. Es war ein
Bekannter von Weisig und Mitglied der Verschwörung, ein Bürger
von Buxbach, Namens Kuff, der sich eigenes Vermögen und das
seiner Frau durchgebracht hatte und sich nun allmählig eine Entschädigung
nach der anderen von der Regierung mit Geld aufzuzwiegen ließ.

Georgs Namen wurde seit seiner Flucht von den Vater nicht
mehr genannt und als das Honorar (100 Gulden) für „Dantons
Tod" Ende März eintraf, übergab er Brief und Geld scheinend der
Gattin. Karl Gutzkow lud den Dichter zum Mitarbeiten an einer
Zeitschrift ein, welche das Junge Deutschland damals gründen wollte.
Ueber das Drama äußerte sich Gutzkow in einer ausführlichen Kritik
u. A.: „In Bildern und Antifihen hielt er alles von Weis, Geist
und Eleganz. Seine verrenten Gedanken streiten ihre lange Gehalt-
gen Himmel und schleitern wie gepfeifene Bogenschützen im Winde
hin und her. Seine neugeborenen Embryonen stehen in Spiritus-
gläsern um uns herum und beleuchten das Auge durch ihre Unschönheit.
Es ist Alles ganz, fertig, abgerundet. Staub und Schutt, das Messer

* Siehe das Nähere in „Ein Opfer des geheimen Untersuchungs-
verfahrens", „Neue Zeit" 1885, Seite 395 ff.

Der Mann ohne Bagen.

Wiel Aufsehens wird davon gemacht,
Was neulich die Zeitungen gebracht,
Daß in Stettin ein Mann existirt,
Dem man den Magen hat wegoperirt,
Und daß trotzdem gesund der Mann
Und essen und trinken und schlafen kann.
Ich bin darüber gar nicht verwundert,
Kenn' ich doch Menschen viele hundert,
Die haben gar kein Herz im Leib,
Nach ohne Bagen Menn und Weib,
Und solche, die's nicht im Kind'nen fällt.
Daß ihnen vollständig das Rückgrat fehlt.

Briefkasten.

(Unverlangte Manuskr. werden nicht zurückgeschickt.)

E. W. in D. „Som Zeitelgekrant der deutschen Schuler-
jugend. 1. Punkt der Z. D.: Die Regierung zu ersuchen, eine
Klassikerprüfung aus Schulpflichtern zu gründen und den Betrag
an die nachstehenden Schulpflichter zu versetzen. 2. Punkt:
Belegbücher. Kollage überer-Damenstein führt aus,
daß mögliche Prügeln nicht können (großer Käse), während 2015-
e-Schneefahrt nur dann des neuen jasteln mit, wenn
der Junge versetzt sollte, die Schulpflichter des Meisters
mit die Schulpflichter der Weibchen zu wählen. Man einigte
sich schließlich auf die Resolution: „Der Meister und die Ge-
setzten können uns sonst was." Mit 5. Punkt wurde beschloffen,

daß auch einmal der intelligenteren Theil der deutschen Jugend
den Schichten im Schulpflichter begreifen sollte. Bei jeder
Frage sollte eine bestimmte Antwort, woraus die Ritzung-
Zdang-Gymne: „Sind Sie, das ist ein Gedicht", ledig
abgegeben wurde. Sollte jedoch der Inbegriff insinuen
haken, so wird nachstehende Aufschrift auf jedem Gedicht
angebracht:

Stille eure Zhränenfluth,
Erwidre, höret auf zu weinen!
Tranen sind er, ungeschickt,
Wieder unter euch erheben —
Dorten, wo kein Abig brist,
Streht er wie ein Kirchengist,
1890 hatte Er Psh. Rind abgeleiteten Euplen gerich der
Zrath Seiner Gemacht!

Gemacht von den deutschen Schulpflichtern.
Abgeleitet: J. E. in M., A. W. in S., J. D. in
E., H. G. in H., P. K. in M., O. S. in C. (ein Beitrag
nicht vollständig verwertet). J. P. in M., S. S. in B.,
E. W. in M., A. S. in B., Th. S. in M., S. K. in W.,
W. M. 23. O. P. in C. E. W. in G.

Berichtigung.

Zurich ein Versehen liegt es in einem Theil der Auflage
von Nr. 206 auf der ersten Seite in der Unterzeile rechts
dast: „Den Ruben die Dornen" — „Die Ruben die Dornen."

Eine kleine Beilage von

Dantons Tod

Ein Drama in drei Acten von Georg Büchner
sich durch unsere Expedition zu beziehen. Preis pro Exemplar
40 Pf. Unter Bezugband 45 Pf.

des Geistes nicht man nicht. Ich wußte nicht, worin anders das Kenn-
zeichen eines literarischen Genies besteht. Als ein solches muß man
Georg Büchner mit seiner Zeeuflü, seiner erhabenen Luftfassung, mit
seinem Witz und Humor begreifen."

Das beachtlichste Journal kam nicht zu Stande und die von
Büchner dafür bestimmte Novelle „Lenz" blieb Bruchstück. Auch dieses
trägt den Stempel des Genies. Es schildert, wie Lenz, der Dichter
und Freund Goethes, nach der tiefen Demüthigung, die sein Stolz und
seine Liebe in Weimar erlitten, zu dem bekannten Pfarrer Oberlin in
Erlach kommt, wie er in der Natur Gesundheit sucht und der Wahnsinn
ihn allmählig untrakt. Büchner schöpfe die erschütternde Wahrheit
der Schilderung wohl aus dem Vorn des eigenen Selbstlebens während
der letzten Monate in Darmstadt. Jedoch er selbst genandete in Straß-
burg, dank der Natur, dank dem Umgang mit bedeutenden Menschen
und dank vor allem der unmittelbaren Nähe der geliebten Braut.
Dichterlich schuf er in dieser Zeit noch das romantisch-fairische Lust-
spiel „Lonce und Lena", und ein realistischs Trauerspiel aus dem
Soldatenleben „Woyzeck", das leider nie vollendet wurde. Wen zwei
andere Dramen, die er, ohne näheres anzugeben, einige Male erwähnt,
ist keine Spur aufzufinden geblieben.

Selbstherrlich, daß er mit erhöhter Freude zu der Natur-
wissenschaften zurückkehrte. Eine Abhandlung über das Nervensystem
der Fische, die in französischer Sprache in einem wissenschaftlichen
Journal veröffentlichte, erregte in der Gelehrtenwelt großes Aufsehen.
Die Universität Zürich verlies ihn dafür den Doktorhut und lud ihn
zu Vorlesungen ein. Am 18. October 1836 begab er sich dorthin, und
das Colleg, das er über vergleichende Anatomie vor einer überaus zahl-
reichen Zuhörerschaft von Studenten und Gelehrten hielt, fand solchen
Beifall und solche Anerkennung, daß ihm nicht nur das Recht des
Dozirens ertheilt wurde, sondern auch der Erziehungsrath von Zürich
für ihn eine eigene Professur der vergleichenden Anatomie zu schaffen
beabsichtigte. Aber er erkrankte am 2. Februar. Es entwickelte sich ein
hitziges Fieber, gegen das die Kunst der Aerzte sich ebenso machtlos er-
wies, wie die sorgsamste Pflege. Er starb in den Armen der Gelieb-
ten, die sorglich herbeigezogen war.

Am Nachmittag des 19. Februar 1837 umgossen die Schatten des
Todes seine mächtige Stirn, und wie hernach die herrlich leuchtenden Augen
schlossen sich für immer. Es war keine damals, als sie sich zuerst dem
Lichte öffneten, ein Sonntag. Am 21. Februar ward er begraben und
zwei Tage später nahm kein eifer Kampfgewand in dem Arrest-
haus zu Darmstadt das schauervolle Ende.

Ein Denkmahl an dem Zürichberge, am Ufer des idyllischen Sees
bezeichnet die Ruhestätte des genialen Jünglings. Herwegh besang ihn,
und aus diesen Gedächtnisse sind in den Stein die beiden Verse eingehauen:

„Ein unvollendetes Lied sint er ins Grab,
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab."

R. S.

Neues vom Büchermarkt.

Buchhandlung „Dorwart" in Berlin.

Gemeine-Ordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni
1869 unter Berücksichtigung aller durch die Gesetzl. 248 v. Aug.
1866 eingeführten Änderungen. Preis kart. 21. 2.

Preis von Weidner & Comp. in Nürnberg.
Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Gezetz-Kalender
für das Jahr 1897. Preis gebd. 60 Pf.

Preis der Göttinger Volksbuchhandlung
(Göttinger Branch) in Wien.
Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1897.
Preis gebd., 40 Streuer — 67 Pf.

Nr. 11. Sammtliche Schriften sind fertig vorrätig und zu
beliebigen Preisen J. H. W. Dieß' Sortiment in Stuttgart.

Für Arbeiter-Belegungen.

Der „Freie Schreiber" bietet den Arbeiter-Belegun-
gen einen großen Liebergang zu einem beispiellos
billigen Preis.

Die 1. Serie (nur Partitur-Ausgabe) enthält
60 Hefte mit 120 Liedern. Preis pro Heft 10 Pf.
Vollständig gebunden mit Inhalts-Verzeichniß
Mit. 7. 60.

Die 2. Serie (Partitur- und Stimmen-Musgabe) ent-
hält 11 Hefte mit 30 Liedern. Preis pro Partitur 30 Pf.,
pro Stimmen 40 Pf. (Einzige Stimmen 10 Pf.)
Verzeichniß gratis. Bitte zu verlangen.

J. H. W. Dieß' Verlag in Stuttgart.

Aus „Dantons Tod.“

Von Georg Büchner.

Ein Zimmer.

Robespierre. Danton. Paris.

Robespierre. Ich sage dir, wer mir in den Arm fällt, wenn ich das Schwert ziehe, ist mein Feind. — seine Absicht thut nichts zur Sache; wer mich verhindert, mich zu verteidigen, tödtet mich so gut, als wenn er mich angriffe.

Danton. Wo die Nothwehr aufhört, fängt der Mord an; ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Tödten zwänge.

Robespierre. Die soziale Revolution ist noch nicht fertig; wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. Die gute Gesellschaft ist noch nicht tot, die gesunde Volkskraft muß sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen abgetheilten Klasse setzen. Das Zaster muß bestraft werden, die Tugenden muß durch den Schrecken herrschen.

Danton. Ich ver-
siehe das Wort Strafe
nicht. — Mit deiner
Tugend, Robespierre!
— Du hast kein Geld
genommen, du hast keine
Schulden gemacht, du
hast bei keinem Weibe
geschlafen, du hast im-
mer einen ausländischen
Noth getragen und dich
nie betrunken. Robes-
pierre, du bist empö-
rend rechtschaffen. Ich
würde mich schämen,
dreißig Jahre lang mit
der nämlichen Moral-
physiognomie zwischen
Himmel und Erde her-
umzulaufen, bloß um
des elenden Vergnü-
gens willen, Andere
schlechter zu finden, als
mich. — Ist denn nichts
in dir, was dir nicht
mühsam ganz leise, heimlich sagte: du lägst, du lägst!!

Robespierre. Mein Gewissen ist rein.

Danton. Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält; jeder pudt sich, wie er kann und geht auf seine eigene Art auf seinen Esch dabei aus. Das ist der Mühe werth, sich darüber in den Haaren zu liegen. Aber mag sich wehren, wenn ein anderer ihm den Esch verdirbt. Hast du das Recht, aus der Guillotine einen Nachzügler für die unreine Wäsche anderer Leute und aus ihren abgeschlagenen Köpfen Fiedelklagen für ihre schmutzigen Kleider zu machen, weil du immer einen sauberen gebüherten Noth trägst? Ja, du kamst dich wehren, wenn sie dir lange spucken oder Pöcher hineinreihen; aber was geht's dich an, so lange sie dich in Stücke lassen? Wenn sie sich nicht geniren, so herum zu gehn, hast du deswegen das Recht, sie ins Grabloch zu sperren? Wißt du der Foltgefolat des Himmels? und — kannst du es nicht eben so gut mit ansehen, als dein lieber Herrroth, so halte dir dein Schnupstuch vor die Augen.

Robespierre. Du leugnest die Tugend?

Danton. Und das Zaster. Es giebt nur Epikuräer, und zwar grobe und feine; Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner Natur gemäß, das heißt, er thut, was ihm wohl thut. — Nicht wahr, Unbestechlicher, es ist grausam, dir die Absätze so von den Schuhen zu treten?

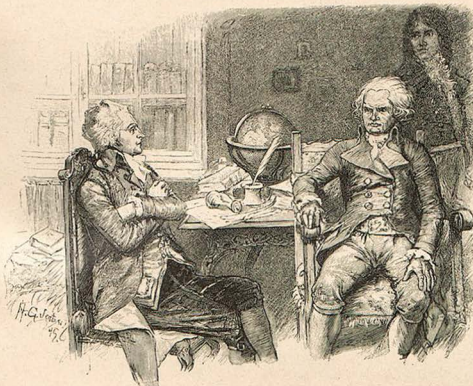
Robespierre. Danton, das Zaster ist zu gewissen Zeiten Nothverrath.

Danton. Du darfst es nicht proskribiren, uns Himmelswillen nicht, das wäre undankbar, du bist ihm zu viel schuldig, durch den Kontrast nämlich. — Uebrigens, um bei deinen Begriffen zu bleiben, unsere Streiche müssen der Republik nützlich sein, man darf nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen treffen.

Robespierre. Wer sagt die denn, daß ein Unschuldiger getroffen worden sei?

Danton. Hörst du, Fabricius? Es starb kein Unschuldiger! (Er geht; im Vorausgehen zu Paris.) Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wir müssen uns zeigen! (Danton und Paris ab.)

Robespierre (ään). Geh' nur! Er will die Kasse der Revolution am Bordell halten machen, wie ein Kaufherr seine dreifürsten Gänge; sie werden Kraft genug haben, ihn zum Revolutionsplatz zu schleifen. — Wir die Absätze von den Schuhen treten! — Um bei deinen Begriffen zu bleiben! — Halt! Halt! Ist's das eigentlich? — Sie werden fragen: seine gigantische Gestalt hätte zu viel Schatten auf mich geworfen, ich hätte ihn deswegen aus der Sonne gehen heißen. — Und wenn sie Recht hätten? — Ist's denn so nothwendig? Ja, ja, die Republik! Er muß weg! — Es ist lächerlich, wie meine Gedanken einander beaufschüßigen. — Er muß weg. Wer in einer Masse, die vorwärts drängt, stehen bleibt, leistet so gut Widerstand, als trät' er ihr entgegen, er wird zertreten. — Wir werden das Schiff der Revolution nicht auf dem seichten Be-



Robespierre und Danton (im Hintergrund Paris).

rechnungen und den Schaumbläsen dieser Leute stranden lassen, wir müssen die Hand abhauen, die es zu halten wagt, und wenn er es mit den Zähnen packt! — Weg mit einer Gesellschaft, die der todtten Aristokratie die Kleider ausgezogen und ihren Ausfall geriebt hat! — Keine Tugend! die Tugend ein Absatz meiner Schuhe! Bei meinen Begriffen! — Wie das immer wieder kommt. — Warum kann ich den Gedanken nicht los werden? Er deutet mit blutigem Finger immer da, da hin! Ich mag so viel Lappen darum wickeln, als ich will, das Blut schlägt immer durch. — (Nach einer Pause.) Ich weiß nicht, was in mir das Andere belägt. (Zeit aussetzen.) Die Nacht schnarcht über der Erde und wölgt sich in wüstem Traum. Gedanken, Wünsche, kann geahnt, wir und gefalllos, die sehen vor des Tages Licht sich verdrohen, empfangen jezt Form und Gestand und stellen sich in das stille Haus des Traumes. Sie öffnen die Thüren, sie sehen aus den Fenstern, sie werden halbwegs fleisch, die Glieder strecken sich im Schlaf, die Lippen murren. — Und ist nicht unser Wachen ein hellerer Traum, sind wir nicht Nachtwandler, ist nicht unser Handeln wie das im Traum, — nur deutlicher, bestimmter, durchgeführter? Wer will uns darum schelten? In einer Stunde verrichtet der Geist mehr Thaten des Gedankens, als der träge Organismus unseres Leibes in Jahren nachschütten vermag. Die Sünde ist im Gedanken. Ob der Gedanke That wird, ob ihn der Körper nachspielt, das ist Zufall.

Die Conciertgeiz.

Danton, Camille Desmoulins, Philippeau, Lacroix, Hérauld.
(Am Hintergrund der Schloßher.)

Danton. Du bist jetzt ruhig, Jabre.

Eine Stimme (von innen). Am Sterben.

Danton. Weist du auch, was wir jetzt machen werden?

Stimme. Nun?

Danton. Was du dein ganzes Leben hindurch gemacht hast — des vers.*

Camille (für sich). Der Wahnsinn saß hinter ihren Augen.** Es sind schon mehr Leute wahnsinnig geworden, das ist der Lauf der Welt. Was können wir dazu? Wir waschen unsere Hände. Es ist auch besser so.

Hérauld. Ja, wenn sich gerade ein Simson für unsere Kinnbäden findet.

Danton. Sie sind Kainsbrüder.

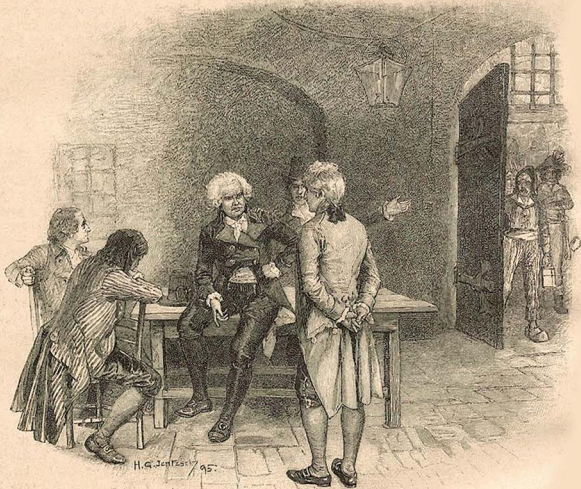
Lacroix. Nichts beweist mehr, daß Robespierre ein Nero ist, als der Umstand, daß er gegen Camille nie freundlicher war, als zwei Tage vor dessen Verhaftung. Ist es nicht so, Camille?

Camille. Meinetwegen, was geht das mich an? — (Für sich.)

Was sie aus dem Wahnsinn für ein reizendes Ding gemacht hat. Warum muß ich jetzt fort? Wir hätten zusammen mit ihm gelacht, es genügt und genügt.

Danton. Wenn einmal die Geschichte ihre Gräfte öffnet, kann der Despotismus noch immer an dem Duft unserer Leichen erstickten.

Hérauld. Wir stanten bei Lebzeiten schon hinlänglich. Das



Die Dantonisten im Gefängnis.

Danton. Ich lasse Alles in einer schredlichen Verwirrung. Keiner versteht das Regieren. Es könnte vielleicht noch gehen, wenn ich Robespierre meine Huren und Gouton meine Waden hinterliesse.

Lacroix. Wir hätten die Freiheit zur Hure gemacht!

Danton. Was war' es auch! Die Freiheit und eine Hure sind die kosmopolitischsten Dinge unter der Sonne. Sie wird sich jetzt anständig im Ehebett des Advokaten von Arras prostituirten. Aber ich denke, sie wird die Klytemnestra gegen ihn spielen; ich lasse ihm seine sechs Monate Frist, ich ziehe ihn mit mir.

Camille (für sich). Der Himmel verheißt ihr zu einer behaglichen fixen Idee. Die allgemeinen fixen Ideen, welche man die gesunde Vernunft tauft, sind unerträglich langweilig. — — — — —

Lacroix. Die Esel werden schreien: es lebe die Republik, wenn wir vorbeigehen.

Danton. Was liegt daran? Die Stinkfluth der Revolution mag unsere Leichen absehn, wo sie will, mit unsern fossilen Knochen wird man noch immer allen die Schädel einschlagen können.

* Ein Wortspiel; des vers heißt Verze und auch Wärrer.

** Camille Desmoulins meint seine Frau Lucie, die aus Schmerz über die Trennung von ihrem Gatten wahnsinnig geworden sein soll.

sind Phrasen für die Nachwelt; nicht wahr, Danton, uns gehen sie eigentlich nicht an.

Camille. Er zieht ein Gesicht, als solle er verfeinern und von der Nachwelt als Antike ausgegraben werden. — Das verlohnt sich auch der Mühe, Mäulchen zu machen und Noth aufzulösen und mit einem guten Accent zu sprechen; wir sollten einmal die Masken abnehmen, wir säßen dann, wie in einem Zimmer mit Spiegeln, überall nur den einen uralten, zahnlosen, unverwundlichen Schafstopp, nichts mehr, nichts weniger. Die Unterschiede sind so groß nicht, wir Alle sind Schurken und Engel, Dummköpfe und Genies, und zwar das Alles in Einem; die vier Dinge finden Platz genug in dem nämlichen Körper, sie sind nicht so breit, als man sich einbildet. Schlafen, Verdauen, Kinder zeugen — das treiben Alle; die übrigen Dinge sind nur Variationen aus verschiedenen Tonarten über das nämliche Thema. Da braucht man sich auf die Zehen zu stellen und Gesichter zu schneiden, da braucht man sich vor einander zu geniren! Wir haben uns Alle an nämlichen Nische krank gegessen und haben Leibgrimmen, was haltet ihr euch die Servietten vor das Gesicht? Schreit nur und greint, wie es euch ankommt. Schneidet nur keine so tugendhaften und so witzigen und so heroischen und so genialen Grimassen, wir kennen uns ja einander, spart euch die Mühe.



Die Dantonisten an der Guillotine.

Héraukt. Ja, Camille, wir wollen uns bei einander sehen und schreien; nichts dummer, als die Lippen zusammen zu pressen, wenn einem was weh thut. — Griechen und Götter schrien, Römer und Stoiker machten die heroische Frage.

Danton. Die einen waren so gute Epitapher, wie die anderen. Sie machten sich ein ganz behagliches Selbstgeföh zurecht. Es ist nicht so übel, seine Loga zu drapieren und sich umzusetzen, ob man einen langen Schatten wirft. Was sollen wir uns zieren? Ob wir uns nun Lorbeerblätter, Rosenkränze oder Weinlaub vorbinden oder uns nackt tragen?

Philippéau. Meine Freunde, man braucht gerade nicht hoch über der Erde zu stehen, um von all dem wirren Schwanke und Stimmern nichts mehr zu sehen und die Augen nur von einigen großen, göttlichen Einien erfüllt zu haben. Es giebt ein Ehr, für welches das Zueinander-schreien und der Jeter, die uns belächeln, ein Strom von Harmonien sind.

Danton. Wer wir sind die armen Musikanten und unsere Körper die Instrumente. Sind denn die häßlichen Töne, welche auf ihnen herauströpfend werden, nur da, um höher und höher dringend und endlich leise verhallend wie ein wollüstiger Hauch in himmlischen Ohren zu stehen?

Héraukt. Sind wir wie Ferkel, die man für fürstliche Tafeln mit Nutzen todt peitscht, damit ihr Fleisch schmackhafter werde?

Danton. Sind wir Kinder, die in den glühenden Molocharmen dieser Welt gebraten und mit Lichtstrahlen gelichtet werden, damit die Götter sich über ihr Lachen freuen?

Camille. Ist denn der Aether mit seinen Goldbaugen eine Schüssel mit Goldkarpfen, die am Tische der seligen Götter steht, und die seligen Götter lachen ewig, und die Fische sterben ewig, und die Götter erheben sich ewig am Farbenpiel des Todesstampfes?

Danton. Die Welt ist das Chaos. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott. (Der Zuschauer tritt ein.)

Schleher. Meine Herren, Sie können abfahren, die Wagen halten vor der Thür.*

Philippéau. Gute Nacht, meine Freunde, legen wir ruhig die große Tede über uns, unter welcher alle Herzen ausglühen und alle Augen zerfallen. (Sie umarmen einander.)

Héraukt (nimmt Camille's Arm). Freue dich, Camille, wir bekommen eine frühe Nacht. Die Wolken hängen am stillen Abendhimmel wie ein ausglühender Dampf mit verbleichenden, verfinsterten Göttergestalten. (Sie gehen ab.)

Der Revolutionsplatz.

(Die Wagen kommen angefahren und halten vor der Guillotine. Männer und Weiber flüchten und tanzen die Carmagnole. Die Gesungenen stimmen die Marschlieder an.)

Ein Weib mit Kindern. Plah! Plah! Die Kinder schreien, sie haben Hunger. Ich muß sie zusehen machen, daß sie still sind. Plah! Camille. Versuchte Hegen! Ihr werdet noch schreien: ihr Berge fallet auf uns!

Ein Weib. Der Berg ist auf euch, oder ihr seid ihn vielmehr hinunter gefallen.

Danton (zu Camille). Ruhig, mein Junge, du hast dich heifer geschrien. Camille (guckt dem Führern nach). Da, alter Charon, dein Karren ist ein guter Präsentireller. — Meine Herren, ich will mich zuerst serviren. Das ist ein klassisches Gemahl, wir liegen auf unferen Vätern und verschütten etwas Blut als Vibration. Adieu, Danton. (Er befehlet das Blutergieß, die Gesungenen folgen ihm, einer nach dem anderen. Danton steigt zuletzt hinaus.)

Danton. Adieu, mein Freund. Die Guillotine ist der beste Arzt.

Eine Strafe.

Lucile.** Es ist doch was wie Ernst daran. Ich will einmal nachdenken. Ich fange an, so was zu begreifen. Sterben — Sterken! — Es darf ja Alles leben, Alles, die kleine Mücke da, der Vogel. Warum denn er nicht? Der Strom des Lebens müßte stoden, wenn nur der eine Tropfen verschüttelt würde. Die Erde müßte eine Wunde bekommen von dem Streich. — Es regt sich Alles, die Uhren gehen, die Glocken schlagen, die Leute laufen, das Wasser rinnt, und so Alles weiter bis da, dahin! — Nein, es darf nicht geschehen, nein, ich will mich auf den Boden setzen und schreien, das erschrocken Alles stockt, sich nichts mehr regt. (Sie set

* Die Karren des Henkers.
** Lucile, die Frau von Camille Desmoulins.

sich nieder, verhält sich die Mägen und lößt einen Schrei aus. Nach einer Pause erhebt sie sich.) Das hilft nichts, das ist noch Alles wie sonst, die Häuser, die Gasse, der Wind geht, die Wolken ziehen. Wir müßen's wohl leiden. (Einige Weiber kommen die Gasse heranzu.)

Erstes Weib. Ein hübscher Mann, der Héraukt!
Zweites Weib. Wie er beim Konstitutionsfeste so im Triumphbogen stand, da doch! ich so, der muß sich gut auf der Guillotine ausnehmen, dacht ich. Das war so eine Ahnung.

Drittes Weib. Ja, man muß die Leute in allen Verhältnissen sehen; es ist recht gut, daß das Sterben so öffentlich wird. (Sie gehen vorbei.)

Lucile. Mein Camille! Wo soll ich dich jetzt suchen?

Der Revolutionsplatz.

(Zwei Henker an der Guillotine beschäftigt.)

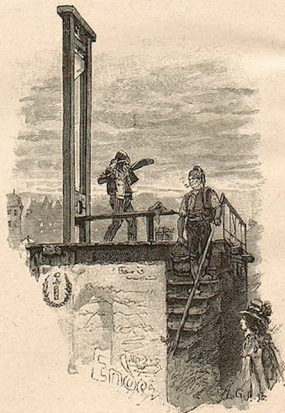
Erster Henker (steht auf der Guillotine und singt):
Und wenn ich hanc ge?
Schreit der Mond so schey —

Zweiter Henker. He, holla! Bist halt fertig?
Erster Henker. Gleich, gleich! (Singt):
Schreit in meines Ellerbarers Fenster —
Aer, wo bleibst so lange bei die Mensche?

So! die Tade her! (Sie gehen singend ab):
Und wenn ich hanc ge?
Schreit der Mond so schey —
Lucile (tritt auf und setzt sich auf die Stufen der Guillotine). Ich sehe mich auf deinen Schooß, du stiller Todesengel. (Sie singt):
Es ist ein Schmitzer, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchsten Gott.

Zu siehe Wiege, die zu meinen Camille in Schlaf gekullt, ihn unter deinen Rosen erlickt fast. Zu Todtenglocke, die du ihn mit deiner süßen Zunge zu Grabe sangst. (Sie singt):
Niel hunderttausend sind ungegählt,
Was nur unter die Sichel fällt.
(Eine Patrouille tritt auf.)

Ein Bürger. Se, wer da?
Lucile (stimmend und wie einen Entschlossenen lassend, plötzlich): Es lebe der König!
Bürger. Im Namen der Republik!
(Sie wird von der Wache umringt und weggeführt.)



* Der Aufzug: „Es lebe der König!“ seg in der Regel die Enthauptung nach sich. Lucile ward dann auch wenige Tage darauf auf dem Schaffot.